

Buchbesprechungen

Lieckfeld, Claus-Peter: Tatort Wald. Von einem, der auszog, den Wald zu retten. Mit einem Vorwort von Hubert Weinzierl Westendverlag 2006, 248 S., 32 Abb., ISBN 978-3-938060-11-7, Euro 19,90

Der "Tatort Wald" sei anders als andere Tatorte, so meint sein Autor Claus-Peter Lieckfeld, aber auch das Buch ist anders als alle anderen Bücher über den Wald, auch anders als die, die sich mit dem Themenkomplex Wald-Wild auseinander setzen.

Es liegt wohl an seinem Autor, einem Journalisten, der ein Portrait von Georg Meister zeichnet, dass das Buch einen anderen Einschlag erhält. Die Zeit-, Jagd- und Forstgeschichte wird durch Anekdoten, von Georg Meister, in persönlichen Schilderungen lebendig. Dabei werden auch dunklere Ecken der Geschichte wie der Überfall auf Polen gestreift. Insgesamt orientiert sich das Buch eng am Leben und beruflichen Werdegang von Georg Meister, stellt aber stets den Umwelt- und Politikbezug an waldbedeutsamen Fragestellungen der jeweiligen Zeit her. Der Leser wird immer mitgenommen, hat das Gefühl alles selbst gesehen, selbst erlebt, selbst durchdiskutiert zu haben. Die häufig verwendete direkte Rede als Stilmittel ist ungewohnt – ein realer Tatort verpackt in Umschlag und Duktus des Krimis, in einem nicht besonders neuen, aber noch immer ungelösten Fall, mit neuen Verflechtungen.

Das Buch ist auch eine Hommage an Meisters zahlreiche Engagements für Wald und Natur. So war er fast 15 Jahre Schriftleiter für den Verein zum Schutz der Bergwelt. In dieser Zeit förderte er gezielt Veröffentlichungen zu Waldthemen – darunter die berühmt gewordene Schrift von Prof. Hannes Mayer "Die Tanne – ein unentbehrlicher ökologischer Stabilisator des Gebirgswaldes". Solche nachdenklichen Schriften trugen mit dazu bei, Probleme anzusprechen. Hier wie in anderen Beispielen tritt es zu Tage: Meister ist nicht nur Zeitzeuge, sondern Exponent einer außergewöhnlichen, einer gelebten Waldgesinnung. Das Buch würdigt dies sehr persönlich, ohne dabei aber die allgemeine Relevanz zu verlieren.

Prof. Dr. Volker Zahner

(Fakultät für Wald und Forstwirtschaft, Fachhochschule Weihenstephan)

Langer, Wolfgang & Sauerbier, Herbert: Alpenpflanzen – Endemiten von den Ligurischen Alpen bis zum Wiener Schneeberg. 272 S. mit ca. 400 Farabbildungen und ca. 150 farbigen Verbreitungskarten. – IHW-Verlag Eching, 2005. ISBN 3-930167-64-6. Euro 29,90

Mittlerweile hat das Autorenduo sein drittes Buch über endemische Alpenpflanzen der Öffentlichkeit vorgelegt (erster Band 1997, zweiter 2000 im gleichen Verlag erschienen). Wie die früheren ist der dritte Band gegliedert in einen allgemeinen Teil und einen speziellen, in dem die einzelnen Arten vorgestellt werden. In den allgemeinen Teilen wird die Erd- und Florengeschichte der Alpen geschildert und die Hauptverbreitungsgebiete der Alpenendemiten in neun Regionen vorgestellt. In diesem Abschnitt werden die landschaftlichen Eigenheiten der einzelnen Regionen und Gebirgsstöcke beschrieben, sowie bezeichnende Arten erwähnt. Sehr hilfreich dürften öfters gegebene Hinweise auf exakte Wuchsorte dort vorkommender Alpenendemiten sein. Im speziellen Teil werden die Arten (fallweise

auch Unterarten) beschrieben, mit in der Regel hervorragenden Farbbildern illustriert und ihre Verbreitung in Karten dargestellt. Der abschließende Band behandelt weitere 174 Arten, sodass in allen drei Bänden zusammen nun 433 Endemiten, also nahezu alle Endemiten der Alpen behandelt sind. Der dritte Band schließt mit einem Register aller in den drei Bänden behandelten Taxa.

Wer sich intensiver mit der Flora der Alpen befasst, muss ihn wie die beiden vorhergehenden besitzen.

Dr. Franz Schuhwerk
(Botanische Staatssammlung München)

Stettmer, Christian, Bräu, Markus, Gros, Patrick und Wanninger, Otmar:
Die Tagfalter Bayerns und Österreichs
Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL) 2006:
238 Seiten, davon 74 in Farbe
ISBN 3-931175-88-X, Euro 22,00

Wozu bei der Fülle vorhandener Schmetterlingsbestimmungsbücher jetzt noch eines? Bereits beim Durchblättern dieses neuen Buches fällt auf, dass es sich wesentlich von bisherigen Werken unterscheidet. Konsequentermaßen verfolgen die Autoren ihre Zielsetzung, eine möglichst rasche und sichere Bestimmung im Feld zu ermöglichen. Nach einer Einleitung, die biologische und ökologische Grundlagen erläutert und rechtliche Hinweise zum Sammeln gibt, konzentriert sich das Buch ganz auf seine wesentliche Aufgabe, nämlich möglichst praxisrelevante Informationen zu bieten. Es beschreibt zunächst präzise die wesentlichen Bestimmungsmerkmale von 210 Tagfalterarten aus Bayern und Österreich und deckt damit die gesamte bayerische und österreichische Tagfalterfauna einschließlich aller dort vorkommenden alpinen Arten ab. In übersichtlicher Form gibt es zudem wichtige Hinweise zum Habitat, zur Larvalentwicklung und Flugzeit sowie zur Verbreitung und Gefährdung der Falter. Bemerkenswert ist die Fülle der Informationen, die sich hinter der knappen und übersichtlichen Aufarbeitung verbirgt. Gerade für "Einsteiger" bieten die folgenden didaktisch gelungenen Bestimmungshilfen eine sichere Identifikation auch ähnlicher Arten. Von hervorragender Qualität sind schließlich die Abbildungen. Dabei erlaubt die Markierung wichtiger Merkmale bzw. Unterscheidungsmerkmale – teilweise in Ausschnittsvergrößerung –, selbst "schwierige Arten" weitgehend zuzuordnen. Endlich ist es jetzt auch für Nicht-Experten möglich, die meisten Tagfalter im Feld zu bestimmen. Angesichts dieser so einfachen und deshalb so bestechenden Methode fragt man sich, warum es nicht längst schon ein solch hilfreiches Bestimmungsbuch gab.

Natürlich ersetzt dieses Buch nicht wissenschaftliche Werke wie beispielsweise das Maßstäbe setzende Werk G. Eberts: Die Schmetterlinge Baden-Württembergs oder den in den nächsten Jahren erscheinenden Atlas der Tagfalter Bayerns. Das will es auch nicht. Dieses Buch ist kein "Bibliotheksbuch". Schon sein flexibler und strapazierfähiger Einband weist darauf hin, dass es in den Rucksack gehört. Bei der Bestimmung der Falter im Feld wird es sich nicht nur für "Schmetterlingsfreunde", sondern auch für Ökologen, Naturschützer und Landschaftspfleger und selbst für erfahrene Kartierer als äußerst nützlich erweisen.

Ähnlich gelungene Werke wünscht man sich möglichst bald auch für Heuschrecken, Libellen, Nachtfalter, Hummeln, Bienen und viele andere.

Dr. Eberhard Pfeuffer
(Naturwissenschaftlicher Verein für Schwaben; Augsburg)

Scheer, Hermann.: Energieautonomie. Eine neue Politik für erneuerbare Energien. Kunstmann, München 2005, 315 S., ISBN 3-8889-7390-2, Euro 19,90

Körner, Stefan; Nagel, Annemarie; Eisel, Ulrich: Naturschutzbegründungen. Herausgegeben vom Bundesamt für Naturschutz (BfN). Bonn – Bad Godesberg 2003, 180 S., ISBN 3-7843-3839-9, Euro 14.-. Bezug: www.agrarshop.de/bfn/

Eser, Uta; Müller, Albrecht (Hrsg.): Umweltkonflikte verstehen und bewerten. Ethische Urteilsbildung im Natur- und Umweltschutz. Oekom Verlag, München 2006, 200 S., ISBN: 3-936581-97-5, Euro 31,80

"Der in England lehrende Sozialwissenschaftler Zygmunt Bauman hat sich sehr intensiv mit dem Thema der Ambivalenz in der Postmoderne beschäftigt.¹ Er fragt sich, warum die Moderne ihre Versprechen nicht einlösen konnte. Seine Antwort geht dahin, dass sie sich eine unlösbare Aufgabe gestellt habe: absolute Wahrheit, reine Kunst, Humanität als solche, Ordnung, Gewissheit, Harmonie, das Ende der Geschichte. Der Anspruch der Moderne, ... die Welt durchschaubar zu machen, sei von vornherein zum Scheitern verurteilt. Dies komme daher, weil dieser Anspruch die grundsätzliche Ambivalenz der Welt und die Zufälligkeit unserer Existenz, unserer Gesellschaft und unserer Kultur gezeugnet habe. ... Erst die Postmoderne habe sich von dem Versprechen verabschiedet, eine übersichtliche Welt zu schaffen. Bauman versteht die Postmoderne als "illusionslose Moderne", befreit von falschem Bewusstsein, unrealistischen Vorstellungen und Zielsetzungen. ... Wer die Zweideutigkeit der menschlichen Existenz beheben will, raubt dem Menschen seine Freiheit und Unergründlichkeit. Tolerant kann nur der sein, der die Ambivalenz alles Menschlichen anerkennt. ... Das Unbehagen, das sich in der Moderne bekundet, stammt aus einer Sicherheit, die zu wenig Freiheit zulässt; das postmoderne Unbehagen entsteht aus der Freiheit, die zu wenig Sicherheit garantiert. Dem Unbehagen kann man nicht entgehen. Nicht zufällig sieht Bauman immer wieder in dem "Ende der Eindeutigkeit" ein Kennzeichen der Postmoderne. Es gibt keine Bilanz mehr ohne Verlustseite."

Dieses Zitat stammt aus dem Eröffnungsreferat, gehalten vom Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz Karl Kardinal Lehmann, bei der Herbst-Vollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz in Fulda 19. September 2005².

Gern würde man Karl Kardinal Lehmann widersprechen: Wenn schon die Kirche schwach wird! Es gibt noch die eine Welt der Klarheit, wo Schwarz versus Weiß, Gut versus Böse gelten! Wo aber ist dieses Land der Klarheit? Im Naturschutz! Nicht doch! Da war doch was? Ach ja, "Bruno" alias "JJ1": Stehen nicht diese *beiden* Namen des *einen* Bären im Naturschutz senkrecht aufeinander: Dort die JJ1-Experten des Artenschutzes, die nach ihren Kriterien zum Abschuss geraten haben und hier die Verteidiger des jungen Wilden Bruno, eine Front, die von Bild DIR DEINE MEINUNG bis zum Doyen des Naturschutzes in Bayern, Hubert Weinzierl, gereicht hat! "*Bären, meidet Bayern!*" So, als wäre es ihm in Österreich anders ergangen – wo doch die "schießwütigen" Berater von Minister Schnappauf die Bärenanwälte aus Österreich waren! Ethische und kognitive Dissonanzen zwischen Spitzingsee, Brenta und zwei Fraktionen des Naturschutzes, die ihren ganzseitigen Ausdruck in einem Zeitungsartikel der

¹ BAUMAN, Z. (1995): Moderne und Ambivalenz. Das Ende der Eindeutigkeit. F/M, Fischer.

² LEHMANN, K. (2005): Neue Zeichen der Zeit. Unterscheidungskriterien zur Diagnose der Situation der Kirche in der Gesellschaft und zum kirchlichen Handeln heute. Fulda 19. September 2005. www.dbk.de/imperia/md/content/schriften/dbk4.vorsitzender/vo_26.pdf

SZ fanden, wo die Positionen sich nicht nur begriffslos, sondern auch unbegreiflich verständnislos gegenüberstanden.³

Themawechsel: Der Klimawandel wird von der scientific community kaum noch bezweifelt. Alle Zeichen stehen auf Sturm und regenerative Energien. Wer im Naturschutz würde das bezweifeln? Die Flora wandert im Gebirge nach oben! Wer würde widersprechen? Die Gletscher schmelzen! So wahr, so erschreckend! In Tirol projiziert die TIWAG, die Tiroler Wasserkraft AG, Wasserkraftwerke riesigen Ausmaßes im Gebirge⁴

und begründet dies mit den Reserveleistungen und Zwischenspeicherkapazitäten, die für die volatilen regenerativen Energien unabdingbar wären! Lug und Trug heißt die Antwort aus dem Lager des Naturschutz! Doch dann schreibt der oberste politische Promoter der regenerativen Energie in Deutschland, Hermann Scheer, sein Buch *Energieautonomie* über regenerative Energien und lässt verlauten:

"Allein durch die Kombination von Wind- und Wasserkraft lässt sich ein funktionsfähiges Stromversorgungssystem realisieren, wo ausreichend Wasserkraft und ein ausgebautes Stromnetz zur Verfügung stehen. Diese Möglichkeit gibt es innerhalb Europas in vielen Großregionen – neben Skandinavien in den Alpenländern oder auf dem Balkan. ... Allein das Zusammenspiel von Wind- und Wasserkraft aus Staudämmen ermöglicht jedenfalls eine Stromversorgung rund um die Uhr." (S. 78)

Den Energiewechsel so ernst zu nehmen, wie es die Energiekrisen gebieten, kann im Klartext nur den breit gestreuten Ausbau erneuerbarer Energien bedeuten: Windkraftanlagen als selbstverständlicher, integrativer Bestandteil des künftigen Landschaftsbildes, ... auch neue Pumpspeicherwerke in gebirgigen Landschaften Das heutige Energiesystem prägt und zeichnet die Landschaft. Erneuerbare Energien werden die Landschaft auf ihre Art prägen. Mit der neuen Prägung verschwindet die alte. Ein Strukturwandel der Landschaft findet statt. Diesen "Preis" im Namen des Natur- und Umweltschutzes nicht bezahlen zu wollen bedeutet, die großräumige Natur- und Umweltzerstörung nicht aufhalten zu können" (S. 208)

Gab es darauf ein Echo im Naturschutz? Ich habe keines gehört! Im Fall der Pumpspeicherkraftwerke halten sich die Naturschützer eher an den Maler Marcel Duchamp, der hat einmal das Bonmot zur Welt gebracht: *"Es gibt kein Problem, weil es keine Lösung gibt!"* Denn schon der Weg zur Lösung sprengt offensichtlich das klar geschnittene Diskursmuster im Naturschutz: Der Kontrahent liegt jenseits im Schützengraben! Und da soll er auch bleiben.

Hermann Scheers Position ist radikal. Für ihn ist der Abwägungsprozess schon gelaufen: Die Dramatik des aufziehenden Klimaproblems verlangt den massiven Ausbau der regenerativen Energie inklusive der Rahmenbedingungen ohne wenn und aber. Es ist offensichtlich: Auch Scheer ist ein Verfechter der alten Eindeutigkeit – und gerade auch deshalb erachte ich sein Buch als Pflichtlektüre. Das Menetekel an die Wand zu malen ist die leichtere Kunst. Den diskursiven politischen Prozess zu gestalten, der vor der tatsächlichen Komplexität der Materie nicht in die trügerische Eindeutigkeit ausweicht, diese Sisyphusarbeit wird die eigentliche Zukunftsaufgabe sein.

Aber es rumort im Überbau! Während vor Ort noch jeder sein ganz eigenes Prinzip reitet, werden die *Naturschutzbegründungen*, die die Geister – seit der Club of Rome 1972 die Umwelt-Bombe mit den *Grenzen des Wachstums* gezündet hat – mehr oder weniger disparat beflügeln, einer fundamentalen Revision unterzogen. Schon 2003 veröffentlichte das *Bundesamt für Naturschutz* (BFN) eine umfangreiche Broschüre mit dem trockenen Titel *Naturschutzbegründungen* der Autoren Ulrich Eisel, Annemarie Nagel und Stefan Körner, die das Konzentrat eines Projektes *Argumentenetz für den Natur-*

³ Roth, W; Sebal, Ch. (SZ 10.7.2006): "Bayern war auf den Bären nicht vorbereitet". Der Naturschützer: Nur dann töten, wenn es keine Alternative gibt / Der Wildbiologe: Von Risikobären geht eine hohe Gefahr aus.

⁴ Tiwag (2004): Optionenbericht. Über mögliche Standorte künftiger Wasserkraftnutzung in Tirol. www.tiwag.at.

schutz wiedergibt. Dieses wurde von 2000 bis 2001 von einer Arbeitsgruppe von Wissenschaftlern der Technischen Universitäten Berlin und München durchgeführt. Das umfangreich begründete Resümee der Forschungsgruppe lautet:

"... in allen Naturschutzpositionen [sind] kulturelle Wertmuster verborgen Bei einem Großteil der naturwissenschaftlichen Begründungen handelt es sich daher um verschobene und verdeckte weltanschauliche Maximen. Würden sie reflexiv vertreten werden, wäre der Naturschutz in weiten Teilen glaubwürdiger und dialogfähiger, als er es momentan ist. Auch der Arten- und Biotopschutz könnte davon profitieren: Er könnte verständigungsorientiert statt ordnungspolitisch umgesetzt werden. Vor allem aber ist die Zielsetzung des Naturschutzes nach § 1 des Bundesnaturschutzgesetzes wesentlich weiter gefasst, als es ein überwiegend ökologisch begründeter Arten- und Biotopschutz sein kann. Daher wird im Folgenden auch die Traditionslinie eines kulturell begründeten und gestaltenden, "weiteren" Naturschutzverständnisses rekonstruiert, die nach dem Zweiten Weltkrieg aus noch darzulegenden Gründen einem "engeren", auf Arten- und Biotopschutz bezogenen Verständnis Platz gemacht hat." (S. 6)

Auf dem argumentativen Weg dorthin werden folgende Themen durchpflügt:

Im Teil I wird die gegenwärtige Akzeptanzproblematik des Naturschutzes untersucht. Es wird gezeigt, dass häufig nicht offen gelegte kulturelle Werte die unterschiedlichen Praxisfelder bestimmen. In einem historischen Abriss wird dargestellt, welche Probleme mit der Verwissenschaftlichung des Naturschutzes nach dem Zweiten Weltkrieg gelöst wurden und welche neu entstanden sind. Das Kapitel schließt mit einem Plädoyer für einen weiter gefassten Naturschutzbegriff, der auch offen ist für einen neuen Heimatbegriff, fern von sentimentaler Heimmattümelei.

Teil II enthält einen Überblick über die wesentlichen Typen ethischer Begründungen für den Schutz der Natur. Theorieansätze werden einander gegenübergestellt und bezüglich ihrer politischen Implikationen eingeschätzt. Es wird moniert, die meisten ethischen Theorieansätze seien für eine erfolgreiche Naturschutzpolitik nutzlos, weil sie oft Begriffsartistik oder weltanschaulich unreflektierte "Globalpädagogiken" darstellten. Insbesondere seien die biozentrischen Argumentationen mit Prozessen demokratischer Willensbildung nicht kompatibel, denn Normen und Werte würden nicht transparent gemacht, sondern vielmehr verstecke man sich hinter "Letztbegründungen".

Im Teil III stellen die Autoren zwei Positionen der Umweltökonomie dar, die neoklassische und die sog. ökologische Ökonomie, und untersuchen ihre argumentativen Möglichkeiten hinsichtlich eines Schutzes der Natur. Die bisher in der Umweltökonomie entwickelte Fülle von Instrumentarien und Methoden erlaubt es, im Naturschutz problembezogen und fallspezifisch zu reagieren. Aber auch hier entdecken die Autoren zur Begründung der ökonomischen Strategie herangezogene vermeintliche ökologische Tatsachen, die jedoch, bei genauer Hinsicht, keine wissenschaftlichen Fakten, sondern kulturelle Werte darstellen.

Teil IV untersucht den Themenkreis "Biodiversität" als heute zentrales Naturschutzargument. Die Idee der Biodiversität sei nicht stringent ökologisch, also nicht mit rein wissenschaftlichen Kriterien zu begründen. Es eröffne sich so ein weites normatives Spektrum, das unterschiedliche Akteure im politischen Diskurs an einen Tisch bringen kann.

Das Niveau der Abhandlungen ist sehr hoch. Es werden Ausflüge in die Philosophie der Natur und Ethik unternommen. Man tut gut daran, eine GPS-Maschine in Form von Nachschlagewerken, Wikipedia und Google in Anschlag zu bringen. Ist man aus dem Dschungel der *Naturschutzbegründungen* wieder zurück, so kann man Zygmunt Bauman und Kardinal Lehmann nur zustimmen: Das "Ende der Eindeutigkeit" ist da. Da hilft es auch nicht, katholisch zu werden: Wenn sich hinter den wissenschaftlich begründeten Durchsetzungsstrategien der normative Zeitgeist auftut, dann muss man ganz vorsichtig werden und den Argumenten der anderen ganz genau lauschen – schließlich könnte man

selbst gerade den "naturalistischen Fehlschluss" verfechten, d.h., den Schluss vom Sein auf ein Sollen. *"Der liegt immer dann vor, wenn die deskriptiv-empirischen Aussagen der wissenschaftlichen Ökologie als präskriptive, normative Aussagen interpretiert werden, also einer Beschreibung eine Bewertung unterlegt wird."* (S.96).

Ein weiteres Trainingslager in ethischer Kompetenz und normativer Toleranz bietet das kürzlich erschienene, von der *Deutschen Bundesstiftung Umwelt* (DBU) gesponserte Kompendium *Umweltkonflikte verstehen und bewerten – Ethische Urteilsbildung im Natur- und Umweltschutz*, herausgegeben von Uta Eser und Albrecht Müller. Auch hier werden erst die "Begründungstypen der Umweltethik" (anthropozentrische, pathozentrische, biozentrische und ökozentrische Ethiken) durchbuchstabiert, mit dem Ergebnis:

"Eine Einigkeit auf der Begründungsebene zeichnet sich innerhalb der philosophischen Debatte bislang nicht ab. Gleichwohl vertreten immer mehr an der Anwendungsorientierung der Umweltethik Interessierte die Auffassung, dass die praktische Relevanz des Begründungsstreits nicht so groß sei, wie die Vehemenz des akademischen Disputs vermuten ließe." (S. 12).

Ich habe den Verdacht, dieses Resümee signalisiert, dass im Naturschutz zwei Welten aneinander vorbeigieren: Dort die Theoretiker in den Hochschulen im akademischen Höhenflug, hier die Praktiker eingeklinkt zwischen der Pragmatik von Landwirtschaft, Tourismus und Behörden. Was die einen an Differenzierungsvermögen auszeichnet, haben diese an praktischer Erfahrung. Die Frage ist: wie wächst zusammen, was zusammen gehört? Eindeutig sind da die Praktiker privilegiert: Es reicht der Griff zum Buch – doch was hinterlässt die Naturschutzpraxis, so dass tatsächlich *Erfolge* rückkoppeln zu den Bücherschreibern? Täuscht der Eindruck, dass der gegenseitige Eros von Theorie und Praxis darniederliegt – und dies auch zur geringen Faszination des Naturschutzes in der Öffentlichkeit geführt hat?

Also zurück zum Buch: Anhand der detaillierten Analyse konkreter Projekte werden die Probleme der normativen Gewichtung beispielhaft durchdekliniert.: Die Lehrstunde beginnt beim Widerstand gegen den Sardar-Sarovar-Staudamm in Indien, an dem die Konflikte um Ressourcen wie Erdöl, Wasser, genetische Vielfalt und Klimaschäden als Konflikte zwischen unterschiedlichen Lebensweisen und Wirtschaftsformen rekonstruiert werden. Sehr interessant ist der Konflikt zwischen Klima- und Naturschutz, den der Ausbau der Offshore-Windenergie mit sich bringt, denn die dabei angebrachten Argumente können auch für den alpinen Staudambau im Kontext der regenerativen Energie wichtig werden. Neben ästhetischen Argumenten werden vor allem negative Auswirkungen auf Vögel und Meeressäuger sowie die Sicherheit der Schifffahrt angeführt. All diese Bedenken erkennen die Autoren als ernst zu nehmende Einwände an. Problematisch bleibt die Unvergleichbarkeit der ethischen Grundüberzeugungen. Beeinträchtigungen des Wohlergehens höherer Tiere wiegen für Vertreter pathozentrischer, biozentrischer oder holistischer Positionen schwerer als für strikte Anthropozentriker – sie werden demnach zu anderen Abwägungsergebnissen kommen.

Insgesamt werden sieben Konflikte aus dem Natur- und Umweltschutz auf ihre ethische Problematik hin durchleuchtet. Nirgends liegt die Lösung auf der Hand – wie auch der Konflikt um "JJ1" versus "Bruno" jetzt gezeigt hat oder wie sich bereits jetzt am Horizont eine außergewöhnlich komplexe Abwägungssituation abzeichnet, wenn der Klimaschutz nach Pumpspeicherkraftwerken zur Zwischenspeicherung von Wind- und Sonnenenergie verlangen und dies mit dem Naturschutz aufs Schärfste kollidieren wird. Hier heißt die Devise: Es muss etwas Neues her – das aber technisch erst ausreifen muss wie z.B. Druckluftspeicherkraftwerke in Salzstöcken!

Das Buch schließt mit einer Checkliste für umweltethische Fragen bei konkreten Konflikten: Empirische Sachverhalte werden erst dadurch ethisch relevant, dass sie einer allgemeineren umweltethi-

schen Norm als Fall zugeordnet werden. Diese, in konkreten Konflikten oft unterschlagene, normative Prämisse muss eigentlich erst expliziert werden, damit man überhaupt sinnvoll diskutieren kann. Ist dann die empirische Grundlage geprüft, geht's an die normative Bewertung. Auf dieser Grundlage lässt sich – die Autorin meint: zu jedem Fall – ein nachvollziehbares und begründetes Urteil fällen. Der Praktiker wird sagen: Nein! Aber ein Fortschritt wäre es schon, wenn sich die Wahrscheinlichkeit erhöht, zu einem gemeinsamen Urteil zu gelangen! Mit dem "Ende der Eindeutigkeit" ist man ja nicht am Ende der Konflikte und der Entscheidungen, sondern, wenn etwas belehrte Nachsicht mit dem und beim Kontrahenten waltet, da könnte es wieder richtig spannend werden im Naturschutz!

Rudi Erlacher
(München)

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Vereins zum Schutz der Bergwelt](#)

Jahr/Year: 2006

Band/Volume: [71_2006](#)

Autor(en)/Author(s): Erlacher Rudi

Artikel/Article: [Buchbesprechungen 303-309](#)